

Millionen für die Lebensretter

Eines lässt sich nicht ändern: Auch wenn es um Sekunden geht, braucht der Rettungsdienst auf dem Land mindestens Minuten. Was in dieser Zeit geschieht, entscheidet häufig über Leben und Tod. Mit Millionen aus Berlin sollen in Vorpommern künftig mehr Leben gerettet werden. Landkreis und Universität haben sich im Ideen-Wettbewerb um die Zuschüsse durchgesetzt.

Von Carsten Schönebeck

VORPOMMERN. An Selbstvertrauen mangelt es der Kreisverwaltung in Vorpommern-Greifswald nicht. „Wir sind schon sehr gut, wir wollen jetzt noch mehr voranbringen“, sagt Sozialdezernent Dirk Scheer. An Ideen, wie der Rettungs-

dienst im ländlichen Raum durch neue Programme unterstützt werden kann, fehlt es dem Kreis und seinen Partnern nicht. Das Geld war bisher die Schwachstelle. Und da verkündete Scheer zusammen mit Landrätin Dr. Barbara Syrbe und verschiedenen Vertretern aus Rettungsdienst und Wissenschaft am Donnerstag in Greifswald gute Neuigkeiten.

Aus dem Innovationsfonds der Krankenkassen wird in den nächsten drei Jahren viel Geld nach Vorpommern fließen. 5,4 Millionen Euro stehen für das Programm zur Verfügung. Das eingereichte Konzept fußt auf vier Säulen, die vor allem in enger Zusammenarbeit mit der Universitätsmedizin Greifswald erarbeitet wurden.



Mit solchen Puppen werden Laien auf den Ernstfall vorbereitet. FOTO: C. MALANGRÉ

Laien-Reanimation

Ran an die Verletzten: Möglichst viele Bürger sollen dabei helfen, im Landkreis Leben zu retten. Bis der Rettungsdienst im Notfall vor Ort ist, vergehen mitunter 10 Minuten und mehr. „Bei einem Herzstillstand kommt es aber schon nach vier Minuten zu irreversiblen Hirnschäden“, erläutert Medizin-Professor Klaus Hahnenkamp. Entsprechend wichtig sei es in vielen Fällen, dass Ersthelfer mit Wiederbelebensmaßnahmen beginnen, noch bevor ein Sanitäter eintrifft. Mit verschiedenen Aktionen sollen deshalb verstärkt Laien geschult werden, wie die Herz-Lungen-Wiederbelebung richtig funktioniert. Hahnenkamp hatte in den vergangenen Jahren in Greifswald Veranstaltungen organisiert, bei denen mehrere Hundert Menschen die Technik an speziellen Puppen lernen und trainieren konnten. Auch auf dem Anklamer Markt hatte es eine solche Aktion gegeben. Solche Initiativen seien bisher rein ehrenamtlich und durch Spenden organisiert worden. „Ich freue mich, wenn wir in Zukunft Möglichkeiten haben, mehr Menschen – auch in anderen Teilen der Region – zu erreichen“, so der Klinikdirektor.

Die Bevölkerung erreiche man natürlich nicht von heute auf morgen. „Aber im Register der Universitätsmedizin können wir inzwischen erkennen, dass die Maßnahmen erste Wirkung zeigen“, sagte Hahnenkamp.



Per Telefon sollen geschulte Helfer alarmiert werden. FOTO: ALEX HEINL/DPA

Mobile Ersthelfer

Der Arzt wohnt nebenan, bekommt aber gar nicht mit, wenn der Nachbar umkippt. Der Landkreis will mit den Fördergeldern erreichen, dass sich medizinische Fachkräfte ehrenamtlich in der Rettung engagieren. „Das können Ärzte sein, aber auch Pflegekräfte oder betriebliche Gesundheitsbeauftragte. Eben alle, die mit Rettungsmaßnahmen besser vertraut sind als der normale Laie“, erläutert Dr. Peter Brinkrolf vom Rettungsdienst des Landkreises. Die Freiwilligen sollen dann über ein Ortungssystem auf dem Handy erfasst und informiert werden. „Derjenige, der bei uns registriert ist und sich am nächsten zum Einsatzort befindet, wird angefragt. Wenn er bestätigt, dass er den Fall übernimmt, wird ihm die Adresse übermittelt“, erläutert Brinkrolf. Damit soll in entsprechenden Fällen eine qualitativ hochwertige Versorgung sichergestellt werden, schon bevor ein Rettungswagen eintrifft.

Ein ähnliches Projekt sei im Kreis Gütersloh bereits mit Erfolg angelaufen. Erster Schritt sei nun, die passende Software zu finden und an das System der hiesigen Leitstelle anzupassen. Schließlich müsste die Alarmierung ehrenamtlicher vollautomatisch laufen. „Der Mitarbeiter in der Leitstelle soll damit keine zusätzliche Arbeit haben, die an anderen Stellen zu Verzögerungen führt“, so der Mediziner.



Mehr Technik für die Rettungswagen im Kreis soll es geben. FOTO: C. MALANGRÉ

Tele-Notarzt

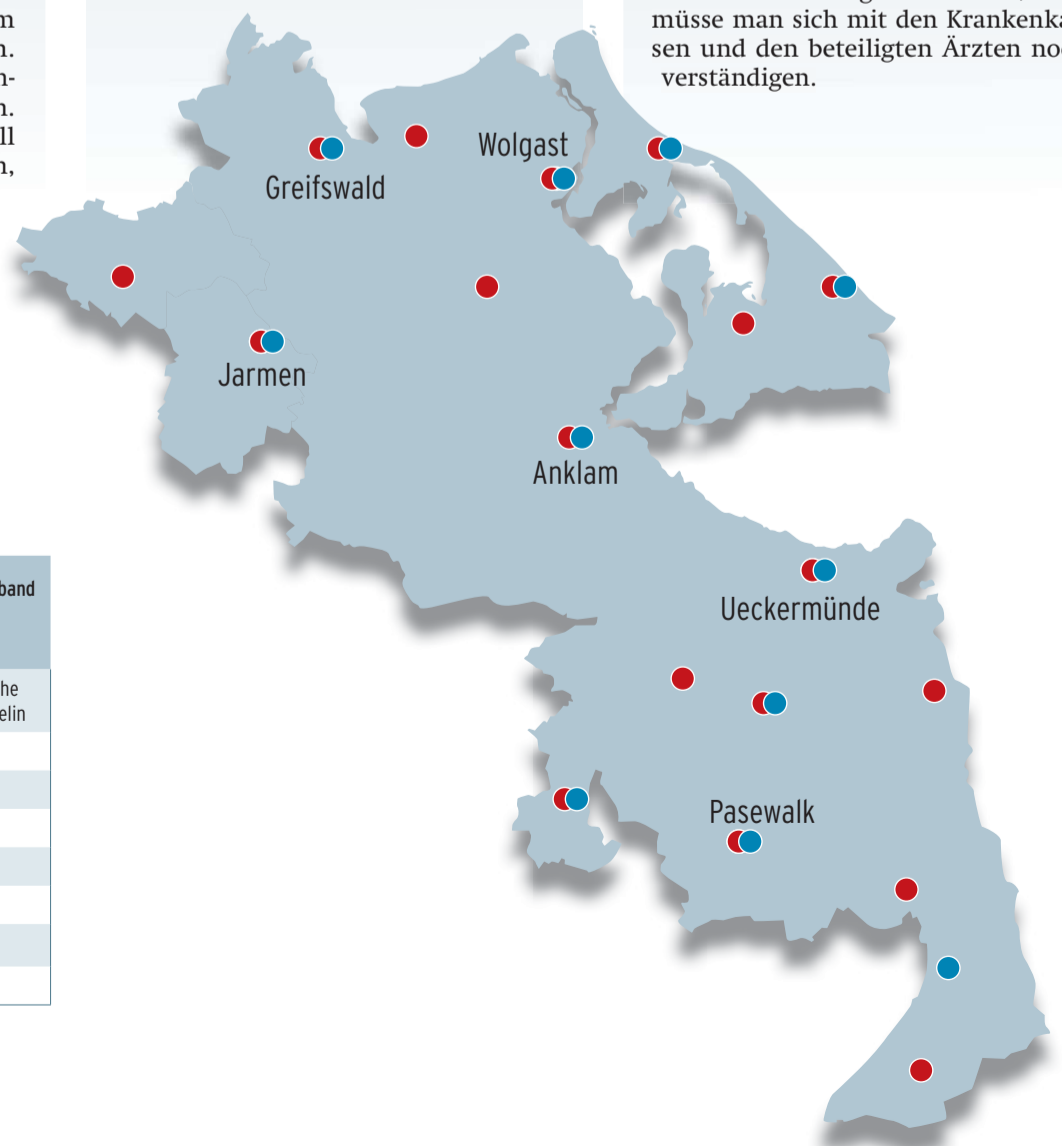
Ein Rettungswagen ist meist in wenigen Minuten vor Ort. Bis der Notarzt kommt, kann es deutlich länger dauern. Zur Überbrückung könnte in Zukunft ein Notarzt per Videokonferenz zugeschaltet werden. Sanitäter könnten dann unter ärztlicher Anleitung bessere Behandlungen vor Ort leisten. In schwierigen Fällen sei es auch für den Notarzt hilfreich, wenn er sich mit einem Kollegen beraten kann. Spezielle Antennen sollen dafür sorgen, dass die Übertragung auch dort funktioniert, wo die Handy-Netze im ländlichen Raum schlecht ausgebaut sind. Die entsprechende Technik kostet pro Einsatzwagen rund 40 000 Euro. Dazu kommen die Personalkosten für fünf Video-Ärzte, die Schichten in der Leitstelle übernehmen. Investitionen, die der verschuldete Landkreis selbst nicht stemmen kann. Vergleichbare Konzepte seien in Städten getestet worden. Vorpommern-Greifswald sei der erste Flächen-Landkreis, der sich daran versuche, so Sozialdezernent Dirk Scheer.



Notarzt oder Notdienst: Nur wenige kennen den Unterschied. FOTO: P. SEEGER/DPA

Der richtige Arzt

Der vierte Teil des Konzeptes ist bislang noch der schwammigste. Doch das Problem ist klar: Immer wieder käme es zu Schwierigkeiten, weil sich in Deutschland zwei Systeme für den medizinischen Notfall etabliert hätten. Der klassische Notruf und der kassenärztliche Notdienst, der sich nachts oder an den Wochenenden kümmert, wenn Medikamente verschrieben oder kleinere Untersuchungen nötig sind. „Dass diese beiden Systeme völlig unabhängig organisiert sind, ist historisch so gewachsen, aber das führt zu Fehleinsätzen“, erläutert Dr. Lutz Fischer, medizinischer Leiter des Rettungsdienstes. Mal würde ein Rettungswagen eingesetzt, wenn der Fall gar nicht dringend ist, mal werde der Hausarzt kontaktiert, wenn es um Leben und Tod geht. „Das Ziel muss sein, beide Vermittlungen zusammenzulegen, damit schnell entschieden werden kann, was vor Ort gebraucht wird“, so Fischer. In dem Konzeptpapier ist von einer „besseren Koordination“ die Rede. Wie die exakt umgesetzt werde, dazu müsse man sich mit den Krankenkassen und den beteiligten Ärzten noch verständigen.



Standorte Rettungswachen und Notarztwachen

DRK Kreisverband Ostvorpommern-Greifswald e. V.	DRK Kreisverband Uecker-Randow e. V.	DRK Kreisverband Demmin e. V.	HKS Rettungsdienst Greifswald GmbH	ASB Regionalverband Vorpommern-Greifswald e. V.
DRK RW Greifswald	DRK RW Pasewalk	DRK RW Jarmen	HKS Rettungswache Greifswald	ASB Rettungswache Brünzow OT Kräpelin
DRK RW Karlsburg	DRK RW Löcknitz	DRK RW Loitz		
DRK RW Anklam	DRK RW Penkun			
DRK RW Mellenthin	DRK RW Strasburg			
DRK RW Heringsdorf	DRK RW Torgelow			
DRK RW Zinnowitz	DRK RW Ueckermünde			
DRK RW Wolgast	DRK RW Ferdinandshof			
	DRK RW Hintersee			

Notarztstandorte

Greifswald, Anklam, Heringsdorf, Zinnowitz, Wolgast, Pasewalk, Glasow, Torgelow, Ueckermünde, Strasburg, Jarmen